

## 100 Jahre Baugenossenschaft Bergedorf

# 644 Wohnungen in 38 Jahren

In den Büchern zur Bergedorfer Geschichte wird stets die Gründung der Siedlungsgenossenschaft Nettelburg 1921 behandelt. Zu Recht. Die Gründung der Baugenossenschaft Bergedorf im Jahre 1922 wird dagegen nirgends erwähnt. Sehr zu Unrecht.

500 Wohnungssuchende waren 1922 in Bergedorf registriert. Und das bei einer Bevölkerungszahl von 18 000. Damit überhaupt neue Wohnungen gebaut wurden – ein erstes Projekt an der Holtenklinkerstraße war 1919 gescheitert – ging der sozialdemokratische Bürgermeister Wilhelm Wiesner sogar eine Kooperation mit dem Deutschnationalen Handlungsgehilfen Verband ein. Eine rechtsgerichtete, aber kreditwürdige Angestelltengewerkschaft die auf städtischem Grund am Grasredder drei Wohnhäuser mit zwölf Wohnungen errichtete. Ein Umding in den Augen der SPD-Fraktion im Bergedorfer



Bürgermeister  
Wilhelm Wiesner  
(Zeichnung von 1929).

Stadthaus und der Gewerkschaften, die daraufhin im März 1922 die Gründung einer Baugenossenschaft beschlossen. Damit wollten sie gleich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Wohnungen bauen und Bauhandwerker wieder in Arbeit bringen. Unter den 86 Gründungsmitgliedern waren überwiegend Handwerker und Lehrer. Die Registrierungsgebühren zahlten die Gewerkschaften.

### Bergedorf wird Genosse

Nur ein einziges Genossenschaftsmitglied war nicht auf Wohnungssuche: die Stadt Bergedorf. Sie hatte zehn Geschäftsanteile erworben. Außerdem sicherte sie sich in einem Vertrag mit der Genossenschaft im September 1922 einige Mitspracherechte. So stellte sie zwei der fünf Vorstandsmitglieder und drei der neun Aufsichtsratsposten. Für Bergedorf und die Baugenossenschaft war diese Partnerschaft eine Win-Win-Situation. Die Genossenschaft hatte die Unterstützung des Rathauses, und für die Stadt war sie eine Art kommunale Wohnungsbaugesellschaft.

Den Baugrund für die ersten Häuser an der Chrysanderstraße, Daniel-Hinische-Straße und am Heinrich-Heine-Weg verkaufte die Stadt der Genossenschaft. Doch erschwerten die Inflation und Materialknappheit die Bautätigkeiten. Dennoch weigerte die Genossenschaft sich, Kleinstwohnungen mit billigen Behelfsstoffen zu erstellen und bestand auf dem Bau familiengerechter Wohnungen.

Um auch bei der Bebauung des Gojenbergs Mitte der 1920er Jahre dabei sein zu können, musste die Genossenschaft sich in jahrelangen Verhandlungen gegen Mitbewerber durchsetzen. Hier hatte der Bergedorfer Stadtbaumeister Wilhelm Krüger eine Siedlung mit Gartenstadtcharakter geplant. Die großen Wohnblöcke, die die Wohnungsnot deutlich lindern



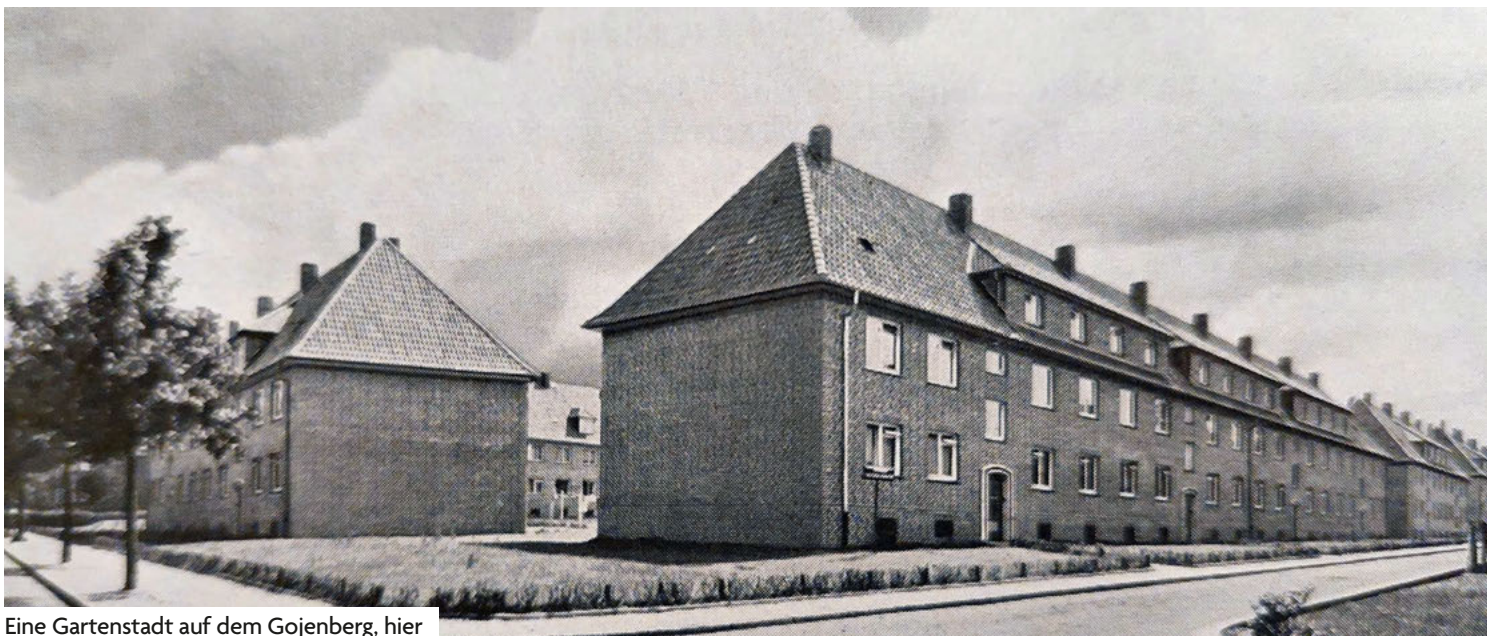
konnten, entstanden an der Holtenklinkerstraße und wurden von anderen Trägern gebaut. Die Baugenossenschaft baute dagegen an der Ida-Boy-Ed Straße, Hoff-

mann-von-Fallersleben-Straße und am Gojenbergsweg 20 Häuser mit 56 Wohnungen und großen Gärten. Die ersten Häuser der Genossenschaft wurden vom bekannten Architekten Friedrich Ostermeyer entworfen, andere später von Wilhelm Neumann.

### Nazis verprügeln Aufsichtsrat

1933 wurde die Genossenschaft von den Nationalsozialisten übernommen. Zunächst wurden die Vertreter der Stadt im Vorstand und Aufsichtsrat durch Nazis ersetzt, dann drängten sie auch die Sozialdemokraten aus ihren Ämtern. Die Nazis versuchten, dem nebenamtlich tätigen Vorstand Korruption anzulasten. Das Sparbuch des Vorstandsvorsitzenden Johannes Petersen wurde konfisziert, der Aufsichtsratsvorsitzende Christian Petersen auf der Straße krankenhauserreif geprügelt. 1940 wurde die Satzung ergänzt: Juden wurde die Mitgliedschaft verboten.

Die Bauvorhaben des nationalsozialistischen Vorstands scheiterten an der Finanzierung und den unausgereiften städtebaulichen Planungen der Hamburger Behörden. Gerade zwei Häuser mit acht Wohnungen wurden gebaut. Geplant waren weitere 48 Vierzimmerwohnungen für



Eine Gartenstadt auf dem Gojenberg, hier an der Hoffmann-von-Fallerleben-Straße.



Die Häuser aus den 1927er Jahren haben ihren Charme bewahrt, hier an der Ida-Boy-Ed-Straße.



Seit den 1950er Jahren wurden mehrstöckige Wohnblöcke gebaut, hier an der Kampchausee, heute Kurt-A-Körber-Chaussee.

kinderreiche Familien. Die Genossenschaft sollte sich doch in eine GmbH umwandeln, wurde ihnen aus Hamburg geraten. Dann ließen sich leichter Gelder beschaffen.

## 1000 Wohnungen für Bergedorf

Gleichzeitig wollte Hamburg 1940 in Bergedorf 1000 Wohnungen „auf einmal“ für Industriearbeiter und Militärangehörige bauen lassen. Als Bauträger wurde die Baugenossenschaft Bergedorf ausgewählt. Doch die, so befürchtete man im Wohn- und Siedlungsamt, werde der Aufgabe nicht gewachsen sein, so dass eine „Verschmelzung“ mit dem ungleich größeren Bauverein der Verkehrsangestellten, der zudem Erfahrung im Großwohnungsbau

hatte, vorbereitet wurde. Dagegen wehrte sich die Baugenossenschaft Bergedorf mit aller Kraft. Die Stadt Bergedorf habe sie zum Bau kleiner Häuser gezwungen und man werde den Geschäftsbetrieb professionalisieren und die gewünschten Häuser bauen. Sie behielt ihre Selbstständigkeit, zumal die Hamburger Baupläne für Bergedorf auf die Nachkriegszeit verschoben wurden.

## Nach dem Krieg

Der 1945 wieder in seine Ämter eingesetzte alte sozialdemokratische Vorstand konnte erst 1950 mit dem Neubau beginnen. Immerhin hatte der Hausbestand den Krieg unbeschadet überstanden. Jetzt baute man erstmals auch in Lohbrügge,

wo man 1944 schon provisorische Behelfsheime errichtet hatte und weiterhin verwaltete. Die neuen Bauten der Baugenossenschaft Bergedorf waren mehrstöckige Wohnblöcke. Über 600 Wohnungen wurden in den Nachkriegsjahren gebaut.

Doch die bevorstehenden städtebaulichen Projekte wurden immer größer. Lohbrügge-Nord war Ende 1950er Jahre in der Planung und neue Player wie die Neue Heimat auf dem Feld. Nach dem genossenschaftlichen Prinzip, dass man gemeinsam stärker ist, fusionierten die Baugenossenschaft Bergedorf und die jüngere Baugenossenschaft Bille am 8. Mai 1960 zur heute bekannten Gemeinnützigen Baugenossenschaft Bergedorf-Bille.

*Dr. Holmer Stahncke*